

Wolfhard Schweiker

Mitten drin statt außen vor

Inklusive Konfirmandenarbeit

Alexander wohnt in Vöhringen und besucht tagsüber die Körperbehindertenschule in Mössingen. Auf seinem Schulweg legt er täglich 80 km zurück. Alexander hat eine Reizfilterschwäche, Kontakt knüpft er nur zu einzelnen Bezugspersonen. Seine Umgebung erkundet er mit großer Neugier. Kurze Strecken geht er mit Unterstützung zu Fuß. Ansonsten bewegt er sich im Rollstuhl. Bei Langeweile oder nach aufgeschobenen Bedürfnissen kann er sich sehr erregen. Mit verschiedenen Lauten, vorzugsweise mit i-Tönen drückt er – oft sehr geräuschvoll – sein Befinden aus. In Reichweite kann er enorm schnell zugreifen, mit Vorliebe auf Brillen. Was er nicht kann: Sprechen, lesen, schreiben.

Konfirmation ist Zugehörigkeit

In der Konfirmandenarbeit treffen sich alle evangelischen Jugendlichen eines Jahrgangs. Sie kommen aus unterschiedlichen Schulen und Schularten zusammen und werden wieder – wie in der Grundschulzeit – gemeinsam unterrichtet. Mehr noch! Zum ersten Mal sind nun auch Kinder wie Alexander aus der Sonderschule mit dabei. Die Konfirmation ist als öffentliche Darstellung von Zugehörigkeit zur Kirche auf Inklusion angelegt. Der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit wird sichtbar gemacht, dass diese jungen Menschen alle in gleicher Weise zu Gott gehören und Glieder der Gemeinde Jesu Christi sind. Die volle Teilhabe gilt allen Getauften ohne Ausnahme. Alle sind geladen zum Tisch des Herrn. Gerade auch diejenigen, die den gesellschaftlichen Normen nicht entsprechen und irgendwie „anders“ sind.

Alle sind eingeladen – das Gemeinschaftsmodell Jesu

Alexanders Mutter: *Beim Abendmahl war es lustig. Da ist man ja normalerweise andächtig und in sich gekehrt. Wir haben zu uns gesagt: Wir probieren es mit Alex einfach mal aus. Pfarrer Schanz nimmt immer 30 Leute auf einmal. Vier Eltern haben es ausgegeben. Und wir haben geguckt, dass sein Vater ihm das Abendmahl gibt. Es gab Beruhigungsmusik, wie Alex sie kennt. Die Oblate war zu trocken, aber beim Kelch gab sich Alex mit dem obligatorischen Schlückle nicht zufrieden. Er hat geschlüpft, dass man es bis hinten in die Kirche gehört hat.*

Gemeindepfarrer Schanz: *Beim Traubensaft wollte er gar nicht mehr aufhören zu trinken. Für mich war das ein sehr schönes Zeichen, dass er dazugehört und dass auch er wie alle anderen von Gottes Gnade und Zuwendung lebt.*

Jesus sortiert nicht aus. Er lädt (sich) vorbehaltlos ein. In dieser christologischen Ausrichtung der bedingungslosen Akzeptanz liegt die integrative Kraft der Konfirmation und die große Chance dieser Gruppenkasualie. Das

Alle sind geladen zum Tisch des Herrn. Gerade auch diejenigen, die den gesellschaftlichen Normen nicht entsprechen und irgendwie „anders“ sind

„Ich-gehöre-dazu“ kann schon während der Konfirmandenzeit erfahrbar eingeübt werden. Im gottesdienstlichen Ritus wird es dann öffentlich bestätigt, also konfirmiert. Die Zugehörigkeit zu Christus kann von der Gemeinde oder den Jugendlichen selbst bekräftigt werden. Je nach Möglichkeit werden es die einen durch ein öffentliches Wort oder ein stilles Gebet vollziehen, die anderen durch ihre gelebte Anwesenheit in der Gemeinde. Notwendig ist diese menschliche Bestätigung jedoch nicht. Das Entscheidende wird im Segen Gottes vollzogen. In ihm bleibt Gottes vorausgehende Bestätigung in der Taufe – „du bist mein geliebtes Kind, du gehörst zu mir“ – ungebrochen gültig.

Alex gehört dazu – das wird bei der Konfirmation öffentlich bestätigt

Der Blick auf die Mitte

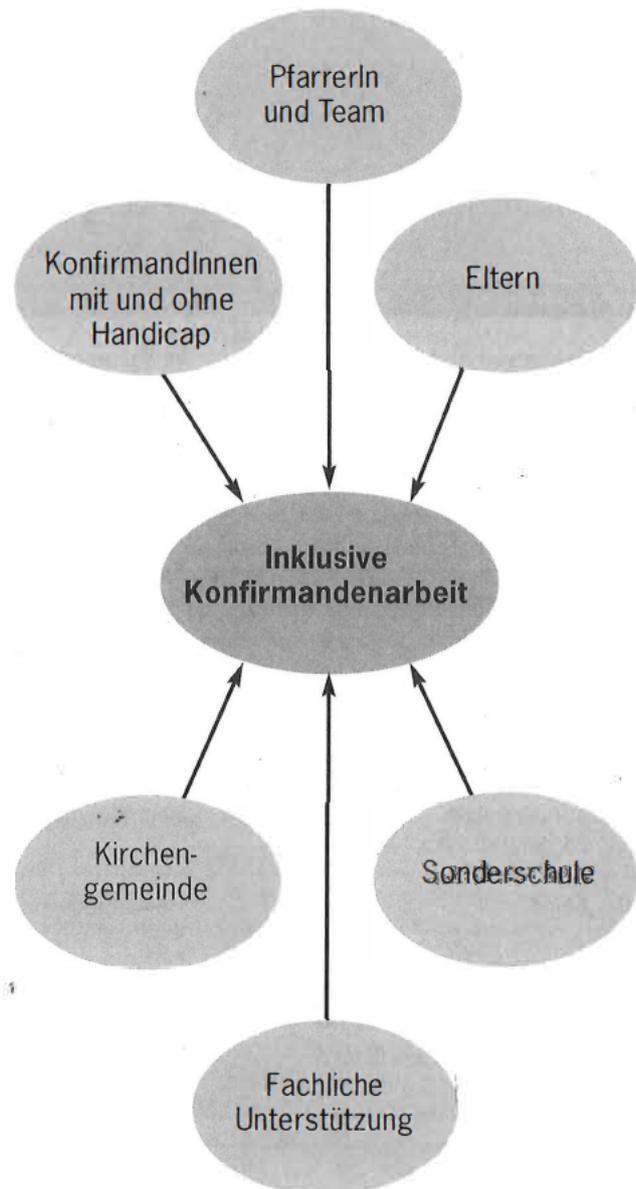
Alexanders Mutter: *Ich höre oft: Sie sind mutig, dass Sie mit Alexander die Konfirmation in Vöhringen machen. Aber ich sag ihnen: Wir wohnen hier. Hier ist unser kultureller Mittelpunkt. Ich drücke ihn nicht in die Kirche hinein mit Teufelskraft. Wenn es stört, geh ich einfach raus mit ihm. Wenn ich ihn nicht mitnehme, würden die Leute ihn auch nicht kennen. Im Gasthaus weiß der Kellner zum Beispiel, dass Alex zuerst seine Nudeln braucht. Wenn er dem Essen hinterhersehen muss, hält er das nicht aus.*

Andere Aspekte der Konfirmation wie Passageritus, Katechese oder mündiges Christsein müssen sich an der christologischen Mitte der bedingungslosen Zugehörigkeit messen lassen. Wo die selbstverständliche Teilnahme an der Konfirmandenarbeit in Frage gestellt wird, weil Jugendliche mit geistigen Lebenserschwernissen den Katechismus angeblich nicht erfassen oder religiös nicht mündig werden können, steht das Evangelium auf dem Spiel. Und mit

ihm steht und fällt auch die Kindertaufe, das sichtbare Zeichen der voraussetzungslosen Gnade Gottes.

Werden dagegen alle eingeschlossen, so dass die Glieder der Gemeinschaft wie die Zahnräder eines Uhrwerkes vollständig ineinander greifen, kommt es zu einem Zusammenspiel des Vertrauens. So war es bei der Konfirmation von Alexander.

Ressourcen der inklusiven Konfirmandenarbeit (1)



Von der Integration zur Inklusion

Inklusion beansprucht einen grundsätzlichen Wandel der theoretischen Sichtweisen und damit einen Paradigmenwechsel. Im Unterschied zur Integration liegt der Inklusion keine *sonderpädagogische* Zwei-Gruppen-Theorie zu Grunde, die eine Einbeziehung von Menschen „mit“ in eine Gruppe „ohne“ Behinderung anstrebt. Auf der Basis einer *allgemeinen* Pädagogik der Vielfalt geht die Inklusion von einem grundsätzlichen Miteinander unterschiedlicher Mehr- und Minderheiten aus. Die Aufmerksamkeit und Förderung gilt somit nicht dem einzelnen mit Handicap, sondern der ganzen Gruppe. Zu ihr gehört dieser Einzelne mit seinen Kompetenzen gedanklich schon immer dazu. (*Näheres in: Zeitschrift für Heilpädagogik 9/ 2002, 354-361*)

Plädoyer für ein eindeutiges Ja

Stoßen Sie die Tür zur Konfirmandenarbeit weit auf, damit ein Konfirmand bzw. eine Konfirmandin wie Alexander hereinkommen können. Laden Sie herzlich ein, wenn zu ihrem Jahrgang Jugendliche mit Handicaps gehören. Sie werden eine praktikable Lösung finden, die keinen der Beteiligten überfordert. Ein klares Signal der vorbehaltlosen Einladung ist wichtig, auch wenn die Form der Teilnahme im Einzelnen erst noch entwickelt werden muss. Die Betroffenen werden Verständnis dafür zeigen, wenn aufgrund der Gegebenheiten nicht alle Wünsche erfüllt werden können. Eine ablehnende Grundhaltung ist dagegen verletzend. KonfirmandInnen mit Handicaps und ihre Angehörigen stoßen immer wieder auf Unverständnis und Ablehnung. Darum tut ein deutliches Ja der Kirchengemeinde gut.

Grundformen der inklusiven Konfirmandenarbeit

KONFIRMANDENARBEIT	KONFIRMATION	ERLÄUTERUNGEN
1 Heimatgemeinde	Heimatgemeinde	Eine volle Inklusion ist nicht immer sinnvoll und realisierbar
2 phasenweise bzw. projektweise Heimatgemeinde	Heimatgemeinde	Erfahrungsorientierte Phasen erleichtern die Teilnahme (Gemeindepraktika, Freizeiten, Gottesdienstgestaltung etc.)
3 Heimatgemeinde	Heimatgemeinde im Familienkreis	Lebensschwernisse und besondere Bedürfnisse können eine Feier im Familienkreis erforderlich machen
4 ganz Sonderschule plus phasenweise Heimatgemeinde	Heimatgemeinde	KA in Gemeinde und Sonderschule können sich fruchtbar ergänzen
5 Sonderschule, Förderstätte o.ä.	Heimatgemeinde	Ausreichend Zeit für ein gegenseitiges Kennenlernen einplanen
6 Keine	Heimatgemeinde	Ist eine KA unter keinen Umständen realisierbar, weder in Schule noch Gemeinde, kann dennoch konfirmiert werden
7 Kooperationen von Ortsgemeinde und Sonderschule	Gemeinde am Ort der Sonderschule	Von einer Vernetzung der KA können alle profitieren (vgl. S. 44)
8 Inklusive KA von Ortsgemeinde und Sonderschule	Gemeinde am Ort der Sonderschule	Die zeitlichen und organisatorischen Voraussetzungen müssen gegeben sein

Für das Gelingen inklusiver Konfirmandenarbeit gibt es keine Patentrezepte. Vorgefertigte Modelle helfen nicht weiter. Denn die Formen der Behinderung sind so verschieden wie die Menschen selbst

Alexanders Mutter: *Eigentlich war es klar, dass Alex hier in Vöhringen, unserer Heimatgemeinde, konfirmiert wird. Doch ich hatte ab und zu meine Zweifel, ob dies machbar ist, vor allem, wie sich mein Sohn entwickelt, besonders da er ja in die Pubertät kommt. Ein Gespräch mit dem ortsansässigen Pfarrer ergab, dass er zwar noch nie vor dieser Aufgabe gestanden hatte, Alexander jedoch nicht ausschließen möchte. Die Offenheit und eindeutige Einladung des Gemeindepfarrers war für die Entscheidung der Eltern ausschlaggebend.*

Wie aber kann ein eindeutiges Ja zur Konfirmation in der Ortsgemeinde umgesetzt werden, ohne daran zu scheitern?

Vielfalt der Formen

Für das Gelingen inklusiver Konfirmandenarbeit gibt es keine Patentrezepte. Vorgefertigte Modelle helfen nicht weiter. Denn die Formen der Behinderung sind so verschieden wie die Menschen selbst. In der inklusiven Konfirmandenarbeit müssen jeweils individuelle Lösungen gesucht werden. Die Bemühung um Inklusion weist darum eine große Bandbreite auf. Die Scheuklappendevisen „wir wissen bereits, wie's geht“ ist ebenso wenig hilfreich wie die Extremposition „Integration ganz oder gar nicht“.

In der Heimatgemeinde

Alexander hatte weder im Kindergarten, noch in der Schule Kontakt zu seinem Vöhringer Jahrgang. Den Konfirmandenunterricht besuchte er während eines Schuljahrs an der Körperbehindertenschule. An der Konfirmandenarbeit in der Heimatgemeinde nahm er punktuell teil. Bei der Vorstellung der neuen KonfirmandInnen bekam er statt einer Bibel einen Löwen als Plüschtier. Er war der einzige, der sich über sein Geschenk lautstark freuen konnte. Schon vor der Konfirmandenfreizeit war aus der Gruppe die viel-sagende spontane Frage zu hören: Geht der Alex auch mit? Dies war ein Zeichen einer gewissen Selbstverständlichkeit, mit der Alex von den anderen Konfirmanden akzeptiert wurde.

Zur Freizeit und zum Konficamp kamen seine Eltern mit ihm jeweils zum Abschluss am Sonntagnachmittag. Ihre Frage war: Wie verhält sich Alex in den Gottesdiensten? Es war damit zu rechnen, dass Alex seine Freude durch sein bekanntes iii-Rufen lautstark zum Ausdruck bringen würde. Darum nahm er am Leben-Live-Gottesdienst und an den Familiengottesdiensten der Gemeinde regelmäßig teil.

Alexanders Mutter erzählt: *Die umtriebigen Gottesdienste waren für Alex ein guter Einstieg. Zu aller Überraschung haben ihm die Gottesdienste recht gut gefallen. Vor allem die Atmosphäre in der Kirche und die Musik waren ganz nach seinem Geschmack. Besonders freute er sich, wenn Pfarrer Schanz seine Gitarre zum Einsatz brachte, was auch mal mit lautem Klatschen begrüßt wurde. Für mich war erstaunlich, dass Alex bei den Predigten ganz ruhig war. Zwischen den beiden scheint sich etwas entwickelt zu haben.*

Pfarrer Schanz' persönlicher Eindruck: *Die Konfirmandenzeit hat Alexander gut getan und gut gefallen. Auch die Konfirmanden konnten ihn besser kennenlernen. Gegen Ende des Jahres traute ich mir viel eher zu, seine aktuelle Gefühlslage einzuschätzen und zu merken, ob es ihm gut geht oder ob ihm etwas zu schaffen macht.*

An der Sonderschule

Alexander hat das Konfirmandenjahr nicht nur gefallen. Er hat es mit seiner Person und seiner Welt auch sehr bereichert. Mit seiner Mutter und mit Hilfe von Fotos hat er seinen Gleichaltrigen Einblicke in seine Lebenswelt und Entwicklungsgeschichte verschafft. Durch seinen Pfarrer aus der Körperbehindertenschule erfahren sie durch Erzählungen, Informationen und Selbsterfahrungsübungen einiges über das Leben mit Handicaps. So wurden sie, u.a. durch einen Video, auf einen Besuch in Alexanders Schule eingestimmt. Dort entdeckten sie, wie unterschiedlich Schulen und Menschen sein können. In einem Protokollblatt, das nach dem Besuch gemeinsam besprochen wurde, hielten sie ihre Eindrücke fest.

Ressourcen erschließen – Überforderungen vermeiden

Die Form der Konfirmandenarbeit muss sich an den beteiligten Personen orientieren, nicht umgekehrt. Sonderpädagogische Fachkenntnisse sind für die inklusive Arbeit nicht erforderlich. Eine Konfirmandenarbeit nach dem Konzept der neuen Rahmenordnung, die sich am Lernort Gemeinde und an der Lebenswelt der Jugendlichen orientiert, ist in der Regel ausreichend.

Die erste und vorrangige Herausforderung besteht darin, die Anliegen, Erwartungen und Befürchtungen der beteiligten Personen wahrzunehmen. Begegnungen und Gespräche sind im Vorfeld unerlässlich: Wie viel Assistenz benötigt der bzw. die Jugendliche mit Behinderung? Welche Bedenken haben er/sie, die Gruppe, die Eltern und nicht zuletzt ich selbst? Die Konfliktpunkte und Chancen sollten dabei klar herausgestellt werden.

In einem zweiten Schritt kann überprüft werden, ob die vorhandenen Ressourcen und Rahmenbedingungen ausreichen, die gemeinsame Konfirmandenzeit für alle Beteiligten befriedigend zu gestalten. Die Abwägung von Anliegen einerseits und Ressourcen andererseits könnte ergeben, dass sich eine inklusive Konfirmandenarbeit in der gewohnten Form und unter den vorhandenen personalen, fachlichen und zeitlichen Gegebenheiten nicht verwirklichen lässt. Ein dritter Schritt wird erforderlich. Neue Ressourcen sind zu erschließen. Mut zur Veränderung ist gefragt. Wer sich hier kreativ zeigt, kann jedem Kind die Teilnahme ermöglichen und Überforderungen vermeiden.

Ein Protokollblatt

Meine Gedanken und Gefühle beim Betreten der Schule:

- *Ich hatte Angst oder ein bisschen ein komisches Gefühl, weil ich nicht wusste, wie ich mich verhalten sollte.*

Was hat mich beeindruckt?

- *Wie die Schule so aufgebaut ist: Bewegungsbad, Schwarzes Theater, Rutsche ...*
- *Dass sie so offen über ihre Behinderung gesprochen und alles so locker genommen haben, hat mich voll beeindruckt.*

Was hat mich schockiert?

- *Der Anblick und dass jeder von uns auch so sein könnte.*

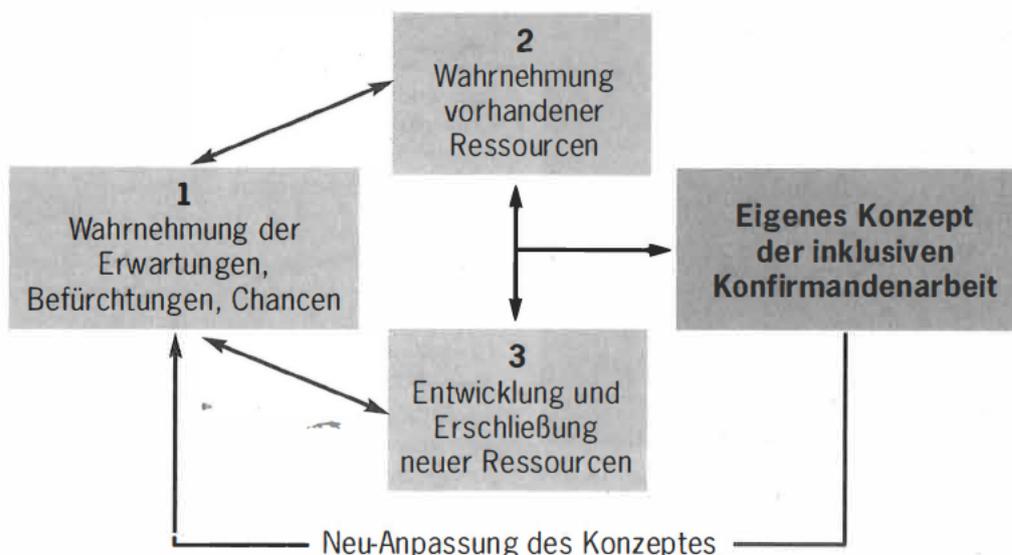
Welche Fragen habe ich mir gestellt?

- *Wie sie wohl mit ihrer Behinderung umgehen? Wie sie sich fühlen? Ob sie darüber nachdenken, wie es ohne Behinderung ist?*

Das Fazit des Ortpfarrers:

Für die Konfirmandinnen und Konfirmanden war es nur positiv, dass Alex dazugehörte. Es hat ihren Horizont weit gemacht für das Thema „Handicap“ und führte dazu, dass sie ihren eigenen „gesunden“ Körper nicht so selbstverständlich nehmen.

Prozess der Entscheidungsfindung



Eigenes Konzept

In einem letzten Schritt werden die Anliegen der beteiligten Personen, die vorhandenen und zu erschließenden Ressourcen zusammengestellt und gewichtet. Aus diesen drei Perspektiven entwickelt sich die eigene Form der inklusiven Arbeit. Dabei dürfen die eigenen Kräfte nicht überschätzt werden. Eine Integration um jeden Preis kann für einzelne teuer werden. Fasst man jedoch die vorhandenen und neuen Möglichkeiten klar ins Auge, kann ein „Gut gedacht – schlecht gemacht“ oder ein verletzendes „Geht nicht!“ vermieden werden.

Konfirmandinnen und Konfirmanden als Ressource

Hätte Alexander seine Konfirmandenzeit durchgehend zuhause verbringen können? Unter Umständen ja. Wenn man geklärt hätte, wie er in die Arbeit eingebunden und die Arbeit individuell auf ihn zugeschnitten werden kann. Ohne Assistenz wäre das aber nicht möglich gewesen. Die Pfarrerin oder der Pfarrer allein wären überfordert gewesen. Ein konventioneller Konfirmandenunterricht kann Jugendlichen mit besonderen Bedürfnissen in der Regel nicht gerecht werden. Dies geht nicht ohne die Arbeit im Team oder es bedarf eines Konzeptes, das die KonfirmandInnen stark in die Verantwortung nimmt.

Ressourcen der inklusiven Konfirmandenarbeit (2)

PfarrerIn

- InKa-Materialien
- Fortbildungen
- Begleitung/Beratung

KonfirmandInnen

- Vorerfahrungen der KonfirmandInnen
- Konfirmandeneltern

KonfirmandIn mit Handicap

- Eigene Stärken/Hobbies
- Eltern
- Verwandte

Kirchengemeinde

- Kirchengemeinderat
- Jugendmitarbeiter
- Jugendwerk

Schule

- Klassen- und ReligionslehrerIn
- Zivi/PraktikantIn
- Schulpsychologischer Dienst
- TherapeutIn

Fachliche Unterstützung

- Evang. Schuldekanat
- AG Integration, ProJad
- Behindertenverbände/Diakonie
- KA-BezirksbeauftragteR
- Pädagogisch-Theologisches Zentrum

Alex hat schon allein durch seine Anwesenheit die Konfirmandenarbeit und den Gottesdienst bereichert

Vor jeder anderen Personengruppe sind die Möglichkeiten der KonfirmandInnen wahrzunehmen und einzubinden. Sie zeigen gewöhnlich eine hohe Bereitschaft, sich auf soziale Erfahrungen mit Gleichaltrigen einzulassen, die behindert sind.

Drei unterschiedliche Wege könnten beschritten werden.

Beim „buddy“-Konzept arbeiten immer jeweils ein Konfirmand mit und ohne Behinderung im Zweierteam zusammen. Sie werden füreinander Weggefährten. Der eine versucht die Bedürfnisse des anderen wahrzunehmen und ihm einen Zugang zum Geschehen in der Gruppe zu eröffnen. Die Zusammensetzung kann je nach Befindlichkeiten in größeren oder kleineren Abständen wechseln.

Im kooperativen Netzwerk werden **Klein-
gruppen von drei bis vier Personen** gebildet. Sie vollziehen die Arbeit der Gruppe auf der Ebene des Konfirmanden mit Handicap nach. Dabei sind sie in der Regel auf Unterstützung angewiesen.

Die Aktivitäten der „Buddies“ und der kooperativen Kleingruppe können auch **außerhalb der Gruppe** in der Kirche, zuhause oder an einem Ort, den das Thema nahe legt, stattfinden.

Eine Chance der inklusiven Gruppe besteht nicht zuletzt darin, sich auf das elementare und sinnliche Erleben des Konfirmanden bzw. der Konfirmandin mit erheblichen Bedürfnissen einzulassen. Die guten Taten Gottes erleben, indem die Füße gewaschen werden oder die Stirn gesalbt wird. Die Größe des Schöpfers erfahren, indem die Weite des (Sternen)-Himmels betrachtet wird. Zum Thema „Taufe“ einen Bach oder ein Schwimmbad besuchen usw. Alle

diese Zugänge fördern auf unterschiedliche Weise informelle Kontakte und tragen zur Entstehung von Freundschaften bei.

Mehr Arbeit?

Eine inklusive Praxis bedeutet nicht automatisch mehr Arbeit, aber in jedem Fall spannendere Arbeit. Denn Jugendliche mit Besonderheiten eröffnen auch besondere Chancen.

Pfarrer Schanz: Es gehört schon etwas Flexibilität dazu, die Dinge so zu handhaben. Aber damit habe ich beste Erfahrungen gemacht. Niemand hat sich darüber aufgeregt, dass man Alex manchmal im Gottesdienst gehört hat. Ich habe auch während der ganzen Zeit keine negativen Bemerkungen in der Konfirmandengruppe gehört. Niemand hat es als negativ erlebt, dass er so, wie er ist, dabei ist. Im Gegenteil: Er hat schon allein durch seine Anwesenheit die Konfirmandenarbeit und den Gottesdienst bereichert und zu einem ganz besonderen Erlebnis gemacht.

Konfirmation

Alexander saß wie vereinbart schon zu Beginn des Gottesdienstes mit seinen Eltern in der ersten Reihe. In das von den Konfirmandinnen und Konfirmanden ausgesuchte Thema „Du bist du“ konnte auch die Frage nach dem Wert eines Menschen und die Frage der Behinderung gut eingebaut werden, ohne sie selbst zum Thema zu machen. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden suchten und zeigten Bilder von sehr verschiedenen Menschen in ganz unterschiedlichen Situationen, zum Teil auch aus der Körperbehindertenschule.

Pfarrer Schanz: Für die Einsegnung war vorgesehen, dass Alex in seinem Rollstuhl bleibt und ich zusammen mit einem Kirchengemeinderat zu ihm komme, er seinen Denkspruch bekommt und ich ihn einsegnen. Es kam dann aber zu einem überraschenden echten Highlight des Gottesdienstes.

Aus der Sicht von Alexanders Mutter: *Wir haben geplant, dass Herr Schanz den Alex an seinem Platz einsegnet. Aber Alex war an diesem Tag so gut drauf, dass ich mit Alex dem Herrn Schanz entgegengekommen bin. Er ist vor Alex auf die Knie gegangen, um ihn einzusegnen. Das hat mich wahn-sinnig berührt. Da sind mir die Tränen gekommen.*

Literaturtipp:

Roland Schwarz (Hg.): KU – weil wir verschieden sind. Ideen – Konzeptionen – Modelle für einen integrativen KU. Gütersloh 2001.